Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 15.

Sonnabend, den 10ten April 1802.

Der eiserne Obelisk in Ullersdorf.

Dieser in Malapane gegossene Obelisk besteht aus vier Platten, ist 72 Fuß hoch und wiegt über 25000 Pfund. Er ist von dem Herrn Grafen von Magnis als ein Denkmahl der Königinn von Preussen geweihet und am 10. März dieses Jahres unter Anleitung des Herrn Bergbau-Assistenten Moritz bey einer zahlreichen Versammlung und mit besondern Feyerlichkeiten auf einem Quadersteinernen Fußgestell aufgerichtet worden, welches jetzt mit Marmor bekleidet und mit Inschriften geziert wird. Eine umständliche Beschreibung dieses Denkmahls und seiner Aufrichtung ist in Glatz 1 Bogen in 4. erschienen und in den Schles. Prov. Blättern März abgedruckt. Ein Gedicht vom Herrn Grafen selbst: Der Zweck des Denkmahls; ein poetischer Zuruf an die hoffnungsvollen Söhne desselben vom Herrn Prof. Rathsmann; die Rede des Hrn. Pfarrer Bienert und andre Gelegenheitsschriften werden wohl ebenfalls ins grössere Publikum kommen.

Die Königin war 1800 in dieser Gegend und fand sie überaus angenehm. Aber nicht blos an diesen Besuch soll der Obelisk erinnern; nicht, heißt es in dem Gedichte vom Zweck,

Nicht weil Sie da war, siehst du das Wunder dort
An der crystallnen Biela Gestade stehn,
Denn war Sie nicht auch an der Oder,
Spree, und der Weichsel gekrümmten Ufern?

Verschmäh' die Kunde, welche nur dieß dir sagt,
Und nicht des Zweckes höheren Werth berührt,
Verachte still der Feder Züge,
Die nicht der Stifter Gefühle fühlte.

Er soll Ehrfurcht und Liebe des Unterthanen gegen den König, treue Anhänglichkeit an das Vaterland und alle die häuslichen Tugenden predigen, durch welche sich die Königin auszeichnet.

Wenn unsre Vorfahren sehen sollten, was wir gegenwärtig aus dem plumpen Eisen machen: Pasten (Sokratesköpfe u. d.) wie ein Kreuzerstück groß, in Ringe zu fassen, und Thürmhohe Obelisken! Das wird dem Sänger der Gesundbrunnen zum Lobe des Eisens, S. 17., noch einen neuen Beytrag geben; singen kann er nun:

Sieh es beuget sich sanft in schöne Formen; Sokrate
Oder der Musen Zahl, gepriesene Kunden des Mythos,
Wie des Heiligen Bild, man formt es künstlich in Eisen.

Wie

Flüsse bebrückt es, und bahnet künstlich den Weg.
In Glazia's Thale
Nahe dem grünenden Ufer der Biela, pranget Louisens
Mächtiger Obelisk, aus Malapanas Kaminen.

Zum Schluß mögen noch einige Strophen aus dem Gedichte an die jungen Grafen hier stehen, die eine edle Anwendung dieser Festlichkeit empfehlen:

Ihr jauchzt: der Freude Jubel durchtönt der Klang
Entfernter Saiten. Horcht! — Wo dem Vaterland
Und Euch das heil'ge Mahl sich hebt, da
Weiht Euch der ernsteren Kunst der Menschen-

Beglückung! Götterwink dem erhabnern Geist!
Sie, deren Nahme glänzet am Ehrenmahl,
Und eure Ahnen, und Erzeuger
Schauen dann segnend auf Euch hernieder.

Hier, an des Vaterlandes Altar beschwört
Den Bund, Ihr Brüder: Nimmer dem Strom des Wahns
Zu nahen, der ach! unaufhaltsam
Ganze Geschlechter zum Nichtsseyn hinreißt:

Und nimmer auch zu horchen ihm, dem Gezisch
Des buntgefleckten Thronenbegeifernden
Gewürms, das periodisch seine
Gifte dem gierigen Neid' umherhaucht,

 Gese-

Bahnet den Weg. In England hat man angefangen, die Landstrassen mit Eisen zu beschlagen.

Gesetze höhnt und Sitten, das Angstgestöhn
Bedrängter Wahrheit heuchelnd im Bunde mit
Der Jugend reger Leidenschaft des
Ewigen Stimme verdrängt vom Busen. —

Nein! Nicht umsonst vereinte der Gottheit Huld
Zwo Strahlen ihres Glanzes für Euch zum Stern;
Dem folgt, er leitet sicher, führet
Nebelzerstreuend den Pfad des Ruhms Euch.

Voll hohen Muths erklimmet Ihr Hand in Hand
Auf steiler Bahn des edelen Strebens Ziel;
Von Edler Biederkeit verbreitet
Segen auf Tausende sich umher. Dann, —

Beglücker! flammen Wünsche der Lieb' empor
Von Bergen, und aus blühenden Auen. Hell,
Und schimmernd strahlt in unverbleichtem
Glanze dem Vaterland Magnis Nahme

Zur Nachwelt hin. Ein dankbarer Greis besingt
Den Stifter einst des ehernen Denkmahls hier
Den Enkeln, singt Louisen, — und vom
Segen verbreitenden — Brüderbunde.

Beschluß der Nachricht von dem berüchtigten Friedrich.

Um das Ende Januar 1801 machte Friedrich mit seiner Freundin eine Reise in das Ohlauische, vermuthlich in den besten Absichten. Der Inspector Tschirschky war dahinter gekommen und machte sich also den 29ten

auf,

auf, dem holden Paare nachzusetzen. Aber so wie er in Ohlau ankam, waren sie längst wieder über alle Berge, und zwar nach Breslau zurückgefahren. Tschirschky, ohne sich zu besinnen, kehrte sogleich um, und jagte ihnen mit Windeseile nach.

Ohnweit der Behausung des Lottinger ereilte er den Wagen. Friedrich sprang herunter, der Inspector ihm nach.

Die Erhitzung von dieser Courirschnellen Reise, der Anblick des Menschen, der nun schon so oft in seinen Händen gewesen und so oft dem strengsten Gewahrsam entronnen war, und der bereits zwey Menschen beim Widerstande körperliche Schaden gequetscht hatte, und der Triumph, ihn endlich wieder zu haben, wirkten electrisch auf ihn; — Friedrich machte Miene zu entfliehen — was war natürlicher, als daß der Inspector seinen Degen zog, und sich durch einige Hiebe seiner versicherte!

Auf diese Verwundung in Arm und Hand ergab sich Friedrich, und ward in die Frohnveste abgeliefert. Man fand über 1200 Thaler an Geld und Effecten bey ihm.

Friedrich ward an den empfangenen Wunden krank, aber er würde es gewiß auch ohne sie geworden seyn. Denn die nach seinem Tode vorgenommene Section seines Körpers gab das Resultat, daß eine heftige Lungenentzündung bey demselben vorhanden und die Wunden durchaus nicht tödtlich, sondern bereits im Zuheilen gewesen.*) Er starb den 15ten Februar

*) Die Worte im Sections-Protokolle sind folgende: Was nun die Todesursache betrifft, die in diesem Falle Statt gefun-

Februar. Sein Tod hat nur die eine unangenehme Folge gehabt, (wenn nicht anders auch sie wieder etwas Gutes bewirkt hat) daß einige Räthsel unaufgelößt und einige Diebsgenossen ungenannt geblieben sind. Uebrigens ist dieser Mensch hingestorben, ohne daß ihn irgend ein ehrlicher Mensch bedauert hätte.

So wenig Bildung Friedrich hatte, so hatte er sich doch, eben so wie sein Vorbild Exner, ein gewisses Räsonnement über seine Lebensart zusammengesetzt, durch welches er sie vollkommen entschuldigt fand. Er pflegte zu sagen: er und seines Gleichen nähmen ja eigentlich nur vom Ueberfluß Andrer, und schlügen Niemanden todt. Leben müsse man doch einmal, und wenn einem Andre nichts dazu gäben, sey es das Natürlichste, ihnen etwas abzunehmen. Mehreremale äusserte er, es sey sein Plan, wenn er ein ziemliches Kapital beysammen haben werde, in Ruhe zu leben. Noch in seinen letzten Stunden blieb er von seiner Unschuld überzeugt und konnte sich nicht erklären, wie man

gefunden, so können wir dieselbe in nichts anderm, als in einer Entzündung der hintern Oberfläche der Lungen, verbunden mit einem bösartigen Fieber, welches man gewöhnlich mit dem Namen Kerkerfieber belegt, dessen Wesen in der Verbindung derer Zufälle, welche sich sonst bey Nerven- und Faulfiebern einzufinden pflegen, bestehet, finden. — Und weiterhin: Dieß ist um so mehr der Fall, da die Wunden selbst in einem solchen Zustande gefunden worden, der eher eine unter andern Umständen nahe bevorstehende Heilung derselben erwarten ließ, da das Eiter selbst in gutem Zustande war, der Arm so wenig wie die Hand angeschwollen und selbst der durchgehauene Mittelhandknochen des Zeigefingers in seiner verletzten Oberfläche schon mit einer Knorpelartigen Substanz überzogen war. Aus allem diesem ist hinlänglich klar, daß die Lebensfähigkeit des Friedrich durch die ihm zugefügten Verletzungen auf keine Weise gehemmt worden.

man ihm Schuld geben wolle, er habe unrecht gethan, habe irgend Jemanden beleidiget. Desto seltsamer war es, daß er gleichwohl auf etwas Anspruch machte, was er selbst Christenthum nannte. Folgende Anecdote ist beglaubiget. Als ihm bey einem früheren Verhöre gelegentlich erzählt wurde, daß Exner Anstalten gemacht habe, sich zu hängen, äusserte er darüber seine grosse Unzufriedenheit, und sagte mit vollem Gefühl seiner bessern Gesinnung: es ist kein Wunder, daß Exner so etwas hat thun wollen, denn er war von jeher ein schlechter Christ.

Fn.

Bruchstücke aus dem Leben eines gewöhnlichen Menschen.

(Fortsetzung.)

Es dauerte mit meiner Lehrzeit nicht gar lange. Ich ward schlecht behandelt, mußte blos die Bedienung im Hause machen und bekam fast gar keine Anleitung zu der Arbeit. Mein Vater nahm mich also weg, und da ich Lust zum Studieren zeigte, versuchte er's, mich auf die lateinische Schule des Orts zu thun. Hat's nicht gehen wollen, sagte er, daß du die Köpfe der Menschen von aussen besorgtest, so siehe zu, ob du ihnen inskünftige von innen beykommen kannst.

Mein Lehrer war ein tiefgelehrter Mann — ohne gesunden Menschenverstand, und eben darum lernten wir nichts bey ihm, als ihn hänseln und kränken. Seine Lieblingsthemata waren theologische Casuisterey-

sterehen, und das Imitiren und Umsetzen deutscher Gedichte. Das erste, pflegte er zu sagen, machet einen Christenmenschen dem Satanas furchtbar, das andre den Menschen angenehm. So musten wir uns den Kopf darüber zerbrechen, warum Gott zum Adam gesagt habe: wo bist du? und nicht: bist du da? ferner: ob die Todten bey der Auferstehung noch einige Zeit brauchen werden, um sich zu besinnen? ob nicht Gott hätte die Welt in Einer Minute erschaffen können? ob die Posaune des Weltgerichtes eine wirkliche Posaune seyn werde? ob sich der Teufel fortpflanzen könne? Wer ihm hier die abgeschmacktesten Einwendungen und Bedenklichkeiten machen konnte, der galt am meisten bey ihm. Leutchen, Leutchen, sagte er oft, das ist eine wahre Vorbereitung für den Himmel. Denn im Himmel werden wir uns blos damit ergötzen, dergleichen wichtige Aufgaben einander vorzulegen und aufzulösen. Schon zur Zeit übt Gott seine heiligen Engel darin, damit sie uns künftig recht ächte theologische Nüsse aufzubeissen geben.

Unter allen Dichtern war Hoffmannswaldau sein Liebling, und unter dessen sämtlichen Gedichten das folgende*) sein Abgott:

Amanda liebstes Kind, du Brustlatz kalter Herzen,
Der Liebe Feuerzeug, Goldschachtel edler Zier,
Der Seufzer Blasebalg, des Trauerns Löschpapier,

Sand=

*) S. Herrn von Hofmannswaldau's rc. auserlesene Gedichte II. S. 296.

Sandbüchse meiner Pein, und Baumöl meiner
Schmerzen,
Du Speise meiner Lust, du Flamme meiner Kerzen,
Nachtstühlchen meiner Ruh, der Poesie Klystier,
Des Mundes Alekant, der Augen Lustrevier,
Der Komplimente Sitz, du Meisterin im Scherzen,
Der Tugend Quodlibet, Kalender meiner Zeit,
Du Andachtsfackelchen, du Quell der Fröhlichkeit,
Du tiefer Abgrund, du voll tausend guter Morgen,
Der Zungen Honigseim, des Herzens Marzipan,
Und wie man sonsten dich, mein Kind, beschreiben kann,
Lichtputze meiner Noth, und Flederwisch der Sorgen!

Monathe hindurch mußten wir dieses Sonett nachahmen, in andre Versmaße umsetzen, übersetzen und die Schönheiten desselben entwickeln. Besonders unerschöpflich war er über das Nachtstühlchen meiner Ruh, der Poesie Klystier! es läßt sich nicht sagen, welche ungemeine Schönheiten er in diesen Prädikaten fand.

Mein Vater sah einsmals einen Kommentar über dieses Gedicht, den er uns dictirt hatte, auf meinem Tische liegen. Ohne ein Wort weiter zu sagen, nahm er mich bey der Hand und wandelte mit mir zum Herrn Magister Quidquid. Sagen Sie, Herr Magister, dicti-

dictiren Sie Ihren Schülern wirklich solch Zeug, wie hier steht? Zeug! Zeug! fuhr der Magister auf, das soll Zeug seyn, mein Herr, das verstehen wir nicht, da haben wir keinen Geschmack. Ja wohl, versetzte mein Vater, wir haben keinen Geschmack; schämen Sie sich, die Köpfe Ihrer Schüler mit solchem Unsinn anzufüllen, da der Gegenstände des Wissens so viele und so wichtige vorhanden sind. Das Ende von allem war, ich ward aus der Schule genommen, und mein Vater sah sich nach einem Hauslehrer um.

Der Mann, der ihm dazu empfohlen ward, schien von der Natur eher zu allem Möglichen, als zu einem Gelehrten ausgeprägt zu seyn. Er war in unsäglichem Grade dumm, unwissend und grob. Nachdem ich ein Vierteljahr bey ihm Französisch gelernt hatte, wollte mein Vater versuchen, ob ich lesen könnte, und siehe da, mein Herr Hofmeister hatte mich nach einer selbsterfundenen Aussprache lesen gelehrt. Ich las zum Beyspiel: Il faut liré les Rócherches pilosopiquos sur leß Ekyptíens; und als ich Rechenexempel machen sollte, hatte mich der würdige Herr von der linken Hand addiren gelehrt, so daß 99 und 79 zusammen bey mir 1618 ausmachten.

(Wird fortgesetzt.)

Allerley Denkwürdigkeiten.

Deutsche Trinklust.

Ein Paar merkwürdige Beläge von der Trinklust unsrer Vorfahren giebt die Frage, die der Pabst jedesmal vor der Krönung an den deutschen König

that:

that: Willst du mit Gottes Hülfe dich nüchtern erhalten? (Cenni Mon. dom. pont. 2. pag. 263.) und das Gesetz von Kaiser Karl dem Grossen: Kein Graf solle zu Gericht sitzen ausser nüchtern, kein Priester solle einen Bußthuenden zum Trinken einladen! (Capitul. Franc. ad 789 und 803.)

Tafelliste des Czars Peter d. G. in Surrey.

Es waren 15 Personen am Tische und 8 Aufwärter, die zusammen verzehrten: zum Frühstück ein halbes Schaaf, 1 Lammsviertel, 10 Capaunen, 12 Hühnchen, 3 Qrt. Brantwein, 6 Quart heissen Wein, 7 Dutzend Eyer mit Sallat. Zum Mittagsessen 5 grosse Ochsenrippen, ein Schaaf von 56 Pfund, 3 Lammsviertel, eine gebratne Kalbshälfte, 8 Capaunen, 8 Kaninchen, 30 Bouteillen Sekt und 12 Bouteillen rothen Wein.

Gelehrten-Pensionen.

Unter Colberts Papieren fand sich ein Verzeichniß von Gelehrten, denen Ludwig der Vierzehnte im Jahr 1663, vornehmlich auf Colberts Veranlassung, Gnadengehalte und Belohnungen anweisen ließ. Für die Inländer allein beträgt die Summe 53500 Livres, ohne was auswärtige, Heinsius, Vossius, Hugghens u. a. bekamen.

Nachti-

Nachtigal-Gesang.

Ein Italiener hat sich die Mühe gegeben, den Schlag einer Nachtigall nachzuschreiben. Er lautet so:

Tiuu, Tiuu, Tiuu, Tiuu!
Spe, tui, zqua,
Quorror pipi
Tió Tió Tió Tió Tix!
Gutió Gutio Gutio Gutio
Zquo zquo zquo zquo
Zi zi zi zi zi zi zi zi.
Quorror tiu zuua pipiqui.

Strafe geschlagener Ehemänner.

Geschlagener? Ein geschlagner Ehemann ist ja schon gestraft genug. Wohl wahr, ich verstehe aber unter einem geschlagenen Manne einen solchen, welcher sich von seinem Weibe hat schlagen lassen. Darüber haben die Statuten der Schwarzburgischen Stadt Blankenburg 1594 folgende Bestimmung: „Da ein Exempel gefunden „werden sollte, daß ein Mann so weibisch, daß er „sich von seinem Weibe raufen, schlagen und schelten „liesse, und solches gebührlicherweise nicht „eifert oder klagt, der soll des Raths beyde „Knechte mit Wüllengewandt kleiden, oder, da ers „nicht vermag, mit Gefängniß oder sonst willkührlich „gestraft, und ihme hierüber das Dach auf „seinem Hause abgehoben werden." S. Walchs Verm. Beyträge zu dem teutschen Rechte. Eine ähnliche Strafe kam im Fuldaischen vor.

Noch einige Criminalfälle aus alten Zeiten.

S. Nr. 10. S. 162.

Strafe des lebendig Vergrabens.

Hedwig Kirstenine hat becannt, das sy zu sechsmolen Caspar Kirstan Ihrm mann vorgebn (mit Gift vergeben) hot; do solche Gift nit hot welln helffn, hat si bestalt mit Hans dem Schenken, en zu dirsloen (erschlagen) der es denn getan hot mit Climoko von Libenaw. Viva sepulta cum palo transfixa 1486. (Lebendig eingegraben, mit einem Pfahl durchstochen.)

Margareta Mesche gnannt, ein freies weib und eyn Edelmanns Tochter hot bekant, das sie Jakob der Smetangn schenken mit eynem Brotmassr dirstachin und dyrmort had (erstochen und ermordet,) und hatte sich mit em gerawft vnd geslagin uff der gassin, vnd szo er sie vnd sich gewurffin vnd geschlagin mit fewsten hat si en alszo gestochin. Viva sepulta circa fest. pentec. 1495.

Gotteslästerung.

Maczek ein pole ausz dem oppelischen Lande ist zu der stauppen geslagen dorumb das er jnn eyn birhausz got gelestert had jnn gegenwart frommer Lewtte, di en dorum zu gefengniß hattin bestettigen laszn. 1499.

Gewürzfälscher.

Heinrich Wegerhan ist gnad vnd barmhertzigkeit irzeiget vnd die Hauptmannschaft vnd Stat verbottin, do

reyn nit zukommen bey hundert Jar vnd tag, dorumb dasz er begryffin ist mit falschem saffran vnd pfeffer, den er selber gefelschir hatte, und szo das dasz irstemol wesz, ist em disz uff diszmol zu gnadin gewand. 1496.

E h e b r u c h.

Margareta von Vinczig ist di Stat vorsaget vnd die hauptmannschaft zu ewign czeitten darein nicht zu komen bey irem höchsten rechte, vnd so si hiereyn gwehme, so wellen si die hern*) in einen sak lossen stossn vnd in di Oder werffen, vnd ir recht lossn tun ane alle barmherztigkeit, dorum das sy mit einem ehlichen zuheldt rc. r. 1490.

Mahlerey in den Breslauischen Kirchen.
(Fortsetzung.)

In den ersten beyden Jahrgängen des Bresl. Erzählers sind die von Seiten der darin befindlichen Kunstwerke acht wichtigsten Kirchen einzeln durchgegangen worden. In den Uebrigen Kirchen sind die merkwürdigen Stücke zerstreuter, und es giebt einige, welche gar nichts Besondres enthalten. Ich nehme daher mehrere zusammen, mit der Bitte an Kenner, fehlende Notizen mir gefälligst beyzutragen.

Von Willmann scheint mir noch der Wenzeslaus in der Minoritenkirche ad St. Dorotheam sehr brav zu seyn. Es gewährt ein eignes Interesse, ihn mit dem Wenzeslaus desselben Verfassers in der Vincentinerkirche zu vergleichen (Erz. 1801 S. 175.) Er ist

*) Die Herren vom Rathe zu Breslau.

ist gut gezeichnet und in der Farbengebung sicher und angenehm. Von ebendemselben Künstler sah ich in der St. Ursuliner-Nonnen-Kirche einen bethenden St. Xaver und eine St. Ursula, (ich halte sie wenigstens dafür) die beyde von der fertigen Hand und Zeichnungskunst desselben zeugen. Xaver insbesondre hat viel Innbrunst und Kraft. Die Kirche ist freylich zu klein und dunkel, als daß die Gemälde alle gut beleuchtet seyn und Eindruck machen könnten.

Eine Dreyeinigkeit und eine Kreuzigung von Rottmayer in eben dieser Kirche sind ebenfalls nicht günstig angebracht. Doch schien mir die letztre sehr richtig gezeichnet und von saftigem Pinsel.

Von Backer ist in der Dominikanerkirche ad St. Adalbertum die Taufe eines Tartarn und die Belebung eines Tartaren, beyde nicht ohne Verdienst. Wer Backers Manier aus andern seiner Sachen kennt, wird diesen Stücken einen ziemlich hohen Rang anweisen. Rechts vom Altare aus findet sich eine renige Magdalene, die von keinem geringen Meister erfunden oder kopirt seyn kann. Es ist eine überaus gefällige Mischung von Wehmuth, Reue und Gnadengefühl in diesem Gesichte; Stellung und Drapperie ist untadelhaft.

Fn.

Eingesandte Beantwortung.

(Wörtlich abgedruckt.)

Der sehr übereilte Ausdruck: Unsinn trifft die letztern, ganz aus dem Zusammenhange gerissnen Sätze schon darum nicht; weil es im Gegentheil unsinnig

sinnig wäre, wenn das, was nur einer Familie gesagt worden, und aus Familienverhältnissen allein zu erklären ist, jedem Unkundigen, der dergleichen Kleinigkeiten viel zu wichtig findet, plan und deutlich seyn sollte. Treibt jedoch Neugierde irgend Einen, mehr zu wissen: so wird ihm der Herr Herausgeber die deshalb aufzusuchende Wohnung nennen.

Die letztere Charade: Brand (Rand, Band.)

Charade.

Dreysylbig.

Tausendfältig, wie die Halme auf der Flur,
Gab dir meine erste Sylbe die Natur;
Nur die Spitze weg: befiedert schwinge
Ich mich durch des Aethers leuchtendes Azur:
Kehrest du den Flattrer um: so dringe
Ich, ein Theil des Schiffes auf dem Ozean,
Durch die hochgethürmte Wellenbahn. —
Wenig gilt mein letztes Sylbenpaar,
Doch ein Beywort kann's bedeutend machen,
Und dann hilft's in mancherley Gefahr,
Stählt mit Kraft und Stärke selbst den Schwachen.
Göttin Mode hat beynah mein Ganzes abgeschafft,
Doch ist's allegorisch noch zu finden,
Wenn die Geisterchen im edlen Traubensaft
Ihren Jüngern Zung' und Füsse binden.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



F. Endler f.

Der Spitzberg.